

v@rum

Verlagspostamt 6900 Bregenz
Erscheinungsort Bregenz, P.b.b
Nr. 02Z031538

Forum für Gemeindeentwicklung in Vorarlberg Nr. 3/2004
8. Jahrgang

Vision Bodenseestadt Was geschieht anderswo?





DI Faruk Murat



DI Jörg Seifert



Frühe Beispiele innovativer, verdichteter Wohnbauten. Quelle: Atelier 5

Daraus resultierende Ideen und Konzepte werden mit innovativen Wohnbauten wie z.B. in Holland oder der Schweiz verglichen und auf deren Umsetzbarkeit in der Bodenseeregion hin abgefragt.

– Die Analyse von möglichen Funktionsüberlagerungen an Verkehrsinfrastrukturknoten zur Stärkung des öffentlichen Personennahverkehrs (OPNV). Der öffentliche Nahverkehr wird bisher vorwiegend nur als Fortbewegungsmittel betrachtet. Die Erfahrungen aus unterschiedlichen Ländern wie Japan und Holland zeigen, dass die Verknüpfung von öffentlichen Funktionen wie Shopping, Kino, Schulen, usw. und OPNV eine der wichtigsten Argumente für die Nutzung des Verkehrsmittels darstellen können.

Restriktive Maßnahmen wie die Ausweisung von Landschaftsschutzgebieten reichen heute nicht mehr aus, um die Landschaft vor der Zersiedlung zu schützen. Neue Mobilitäts- und Wohnkonzepte, ausgehend von einem veränderten Verständnis von Stadt und Landschaft, sollen versuchen, die städtischen Knoten als Orte mit hoher Erlebnisdichte zu betrachten und die Landschaft für eine höhere Erlebnistiefe freizuhalten.

Dabei soll es nicht bei der grauen Theorie bleiben. Die „Realisierungsstudie Bodenseestadt“ beinhaltet die Suche nach Strategien und konkreten Ansatzpunkten zur Umsetzung der „Vision Bodenseestadt“ mit dem Instrument einer Bauausstellung. Hierbei erhalten die Frage nach möglichen Strategien wie auch die gezielte und detaillierte Standortsuche einen außerordentlichen Stellenwert. Aspekte wie die Ansiedlung bestimmter Funktionen an den entsprechenden Standorten, deren Überlagerung sowie deren Niederschlag in der Ausformulierung städtebaulicher Typologien werden durch grobe Skizzen als Rahmen für

Das Konzept Bodenseestadt als Antwort auf Zersiedlung und Landschaftsverbrauch

Stadt rettet Landschaft

Der Bodenseeraum hat sich in den Köpfen der BewohnerInnen und der Touristen, die in millionenfacher Zahl die Bodenseeregion besuchen, als eine unberührte und idyllische Landschaft festgesetzt. Die Postkartenidylle blendet aber die Entwicklung der letzten Jahrzehnte, die gekennzeichnet war durch Zersiedlung und Landschaftsverbrauch, aus.

Schon heute sticht in vielen Teilen der Region die Diskrepanz zwischen den Werbeaufnahmen der Touristenverbände und der Realität ins Auge. Einfamilienhaus-siedlungen – geplant vor allem von kleineren Gemeinden rund um den See, um neue SteuerzahlerInnen anzulocken – fressen sich stetig in die noch intakte Bodenseelandschaft ein. Prognosen des statistischen Landesamtes Baden-Württemberg machen deutlich, dass die Bodenseeregion – im Gegensatz zu vielen Regionen in der Bundesrepublik Deutschland – bis ins Jahr 2020 eine Wachstumsregion bleiben wird. Die symbiotische Einheit von Einfamilienhaus und Automobil verstärken den Trend zu immer mehr Flächenverbrauch. Zusätzlich wird mit einem drastischen Ansteigen der Mobilität durch die Europäische Integration in der Dreiländerregion gerechnet: Verkehrs-

experten prognostizieren eine Verdreifachung des Individualverkehrs.

Welches sind die Ursachen für den Wunsch nach der privaten Villa? Gibt es Alternativen, die Qualitäten des Einfamilienhauses in eine dichte, urbane Umgebung integrieren zu können? Welche städtebaulichen Interventionen können den öffentlichen Nahverkehr stärken und eine nachhaltige Entwicklung im Bereich der Mobilität anstoßen?

Dies sind einige der Fragen, die sich das Institut für Angewandte Forschung der Fachhochschule Konstanz im Rahmen der „Realisierungsstudie Bodenseestadt“ stellt. Dabei wird der Schwerpunkt der Arbeit auf den folgenden Themen liegen:

- Die Analyse von Wohnwünschen, die im Rahmen einer qualitativen Sozialstudie unter der Leitung des Stadtsoziologen Dr. Jürgen Schmitt durchgeführt wird. Sie soll Aufschluss darüber geben, ob und in welchem Umfang neue Wohnkonzepte denkbar sind.
- Die Suche nach alternativen Wohntypologien zum Einfamilienhaus auf der Grundlage der Wohnwünsche.

Strategien und Standortsuche umrissen. Diese Vorgehensweise dient einerseits dazu, den Besonderheiten der Region Rechnung zu tragen, sowie andererseits Beliebigkeit und Austauschbarkeit des Konzepts zu verhindern.

Der Begriff „Realisierungsstudie Bodenseestadt“ markiert einen Rahmen für die Forschungsaktivitäten der nächsten Jahre. Derzeit laufen zwei Projekte unter der Leitung der Professoren Raimund Blödt und Frid Bühler. Davon wird eines durch das deutsche Bundesministerium für Bildung und Forschung und das zweite als Projekt der Internationalen Bodenseehochschule mit EU Mitteln des Programmes Interreg IIIA gefördert. Es besteht eine Kooperation mit der Fachhochschule St. Gallen (Prof. Gérard Butz, Fachbereichsleiter Architektur) und der Fachhochschule Winterthur (Prof. Stephan Mäder, Leiter Department Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen).

Faruk Murat und Jörg Seifert Absolventen der Fachhochschule Konstanz, Fachbereich Architektur und Gestaltung. Sie arbeiten seit etwa vier Jahren an dem Projekt „Bodenseestadt“

Weitere Informationen zur Forschungsgruppe:

Internet www.bodenseestadt.net sowie zur bisherigen Arbeit: Vision Bodenseestadt. Städtebauforschung zwischen Utopie und Machbarkeitsstudie, Verlag VGD Weimar 2003, ISBN 3-89739-355-7, EUR 16,80



Pieter Breughel, Der Turmbau von Babel, 1563

Bauen ist die Art, wie wir sein wollen

In der Vorum-Redaktionssitzung vom 27. April 2004 zu dieser Ausgabe wurde folgendes formuliert: „In Pläne und Konzepte fließt üblicherweise das ein was uns vorstellbar, möglich und sinnvoll erscheint.“ Martin Heidegger hat in einem Vortrag vor Architekten einmal darauf hingewiesen, dass das Wort „bauen“ den gleichen Wortstamm hat wie das „bin“ in der Abwandlung von „sein“; „ich bin“, „du bist“. Deshalb ist auch „bauen“ das was „sinnvoll erscheint“, ein Ausdruck dessen, was wir sein wollen. So ist Entscheiden über Planen und Bauen immer ein kultureller Entscheid – des Bauherren und seines Planers oder der öffentlichen Institutionen.

Heißt das nun, dass wir beim Bauen oder beim Entscheiden über Bauen nicht „über die Grenzen schauen sollen“, sondern uns nur sorgfältig fragen sollen, wie wir sein wollen und was wir von uns zeigen wollen? Im Gestaltungsbeirat von Köln bin ich das einzige Mitglied, das nicht aus Köln stammt. Im Gestaltungsbeirat von Feldkirch gibt es kein Mitglied aus Vorarlberg. Im einen Fall wurde der Blick über die Grenzen von den Baubehörden anscheinend als unnötig erachtet, im anderen Fall als Bereicherung empfunden.



Pieter Breughel, Der Kampf zwischen Karneval und Fasten, 1559

Als ich in den 70er Jahren in Nigeria den Auftrag erhalten habe, die Hauptstadt einer neu gebildeten Provinz zu planen, sagte mir der zuständige Minister: „Versuche nicht über afrikanische Identität nachzudenken. Wir wollen eine Stadt wie London oder Paris.“ Die Zusammenarbeit mit einer chinesischen Stadt hat mich dazu gebracht ein Buch mit dem Titel „Learning from China – das Tao der Stadt“¹ zu schreiben. Ich versuche darin zu zeigen, wie die Prinzipien des Taoismus, Tao, Yin und Yang, Wu Wei, Feng Shui und Te uns auf neue Wege beim Umgang mit der Transformation der westlichen Stadt aufmerksam machen. So kann der Blick über die Grenzen für die eigene Kultur zerstörend werden oder er kann uns die Augen öffnen für unsere eigenen Beschränkungen.

Eines der zentralen Themen des Taoismus handelt von der Polarität von Kontinuität und Veränderung. Beide sind unerlässliche Elemente des Lebens und der Stadt. Zu viel Kontinuität und zu wenig Veränderung führt zu Erstarrung. Zu wenig Kontinuität und zu viel Veränderung führt zu Heimatlosigkeit. Die beiden Bilder von Pieter Breughel illustrieren diese Positionen. Um erkennen zu können, was „sinnvoll“ ist, braucht es den Blick über die Grenzen. Dieser dient aber nicht nur dazu Neues zu finden, sondern auch um zu erkennen, was der Wert des Eigenen ist.

Prof. Carl Fingerhuth, Architekt und Städteplaner, 1995–2002 Vorsitzender des Gestaltungsbeirats von Feldkirch. Carl Fingerhuth lebt in Zürich.

¹ „Learning from China – das Tao der Stadt“ erscheint im September 2004 im Birkhäuser Verlag, Basel



Prof. Carl Fingerhuth

Bauen zeigt die Art, wie wir sein wollen. Um uns zu verstehen, braucht es den Blick über unsere Grenzen und auch um die ständige Transformation der Stadt erfolgreich zu betreuen, braucht es den Blick über die Grenzen. Grenzen sind aber nicht in sich richtig oder falsch. Sie können eingrenzen aber auch ausgrenzen. Sie können die Stadt schützen, sie aber auch einengen. Wir müssen sie nutzen aber auch in Frage stellen. Wie wir heute mit diesen Herausforderungen umgehen, beschreibt der Architekt und Städteplaner Prof. Carl Fingerhuth aus Zürich an den Beispielen Basel, Owerri (Nigeria), Kunming (China) und Tessin.

Umgang mit Grenzen



Das von Diener & Diener im Rahmen der Sanierung des St. Albanquartiers 1986 entstandene Wohn- und Gewerbehaus am oberen Deich

Tessin

Unerbittlich neu geprägt

Eine faszinierende Geschichte im Umgang mit Grenzen hat sich im italienisch sprechenden Teil der Schweiz abgespielt. Das Tessin wurde seit dem zweiten Weltkrieg mehr und mehr von deutschsprachigen BesucherInnen, Bauherren und Architekten überschwemmt. Eine junge Generation von Tessiner Architekten distanzierte sich radikal von der von den Fremden jenseits des Gotthards romantisch verklärten Dörflichkeit. Da das Tessin aber nur beschränkt über eine eigene urbane Tradition verfügte, wurde die italienische Stadtkultur jenseits der politischen Grenze zum neuen Fokus. Kernpunkt war der Anspruch auf eine hohe Autonomie des Entwurfes. So entwickelte sich eine neue sehr starke regionale Baukultur, die, indem sie sich von der dörflichen Maßstäblichkeit distanziert, Orte und Landschaft unerbittlich neu prägte. Der Versuch diese spezifische Baukultur jenseits des Gotthards in der Deutschen Schweiz zu integrieren ist nur in wenigen Fällen gelungen. Die Radikalität des Anspruches der Architekten entsprach nicht „der Art, wie die Deutschschweizer sein wollen“.

Prof. Carl Fingerhuth ist Architekt und Städteplaner und war von 1995–2002 Vorsitzender des Gestaltungsbeirats von Feldkirch

Was geschieht anderswo?



Das von Herzog & de Meuron 1988 gebaute Holzhaus an der Hebelstraße

Basel

Neue Kultur des Lokalen

In den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts war in Basel ein Krieg zwischen zwei polaren Kulturen ausgebrochen. Auf der einen Seite stand die gewalttätige Armee der Moderne, die zentrale Teile der historischen Altstadt abbrechen wollte. So sollte ein neues, geordnetes und helles, hygienisches und funktionales Stadtzentrum möglich gemacht werden. Auf der anderen Seite kämpfte eine eben erst entstandene Armee für den Erhalt jeden Teils der vorhandenen Stadt. Jede Veränderung sei ein Verlust und Bauen Umweltzerstörung; das waren ihre Schlagworte. Als Kantonsbaumeister durfte ich nicht der Advokat der einen oder der andern Armee werden. Ich verzichtete auf jeden Blick über die Grenze und versuchte eine neue Kultur des Lokalen zu entwickeln. Ich baute mit ganz wenigen Ausnahmen nur mit Basler Architekten. Ich versuchte dabei ein möglichst hohes Niveau zu erreichen, das mit Kreativität und Respekt mit der vorhandenen Stadt umging. So entstand eine Baukultur, die das Selbstbewusstsein der Stadt stärkte und sie auch resistent machte gegen die banalen Trends jener Zeit – jenseits der Grenzen von Basel.

Owerri (Nigeria) und Kunming (China)

Ortswechsel des Denkens

Das andere Extrem zu Basel habe ich in Nigeria und China erlebt. In seinem Buch „Der Umweg über China“¹ schreibt der französische Philosoph François Jullien von einem „Ortswechsel des Denkens“. Um sein Verständnis der griechischen Philosophie zu vertiefen, hatte er versucht in einem Jahre langen Prozess möglichst weit weg von seiner geistigen Heimat Europa verstehen zu lernen. Zu diesem Zweck hatte er den Taoismus in all seiner Tiefe erforscht um dann von dort aus die Wurzeln unseres europäischen Weltbildes interpretieren zu können. In den fünf Jahren, während denen ich mit der chinesischen Stadt Kunming² zusammenarbeiten durfte, habe ich Ähnliches erlebt. Die Behörden von Kunming wollten unser europäisches Denken über die Stadt kennen lernen, nicht um es zu kopieren, sondern um für sich selber Gewissheit für ihren Umgang mit der Stadt zu erreichen. In den gewaltigen Veränderungen ihrer Welt entstand aus diesem Dialog über die Grenzen für sie ein neues Verständnis ihrer Stadt, sowohl für die Bedeutung ihrer Altstadt als auch für die Suche nach neuen Bildern für die großräumige Erweiterung ihrer Stadt.



Für die Behörden von Owerri in Nigeria war die Arbeit an der neuen Hauptstadt von Imo State nicht ein Nachdenken über die Grenzen und Unterschiede zwischen ihrer afrikanischen Kultur und unserer europäischen Kultur sondern es war ein Niederreißen der Grenze. Diese war für sie ein Hindernis auf dem neuen Weg in die globale Welt, mit allen ihren Versprechungen und Versuchungen. Sie wollten über mich eine neue Stadt von jenseits der afrikanischen Grenze importieren. Mein Versuch ihren Wurzeln und Eigenständigkeiten nachzugehen wurden von ihnen als unerwünschte Störung empfunden.

„Nordstadt Zenrum“ In einem der gemeinsamen Workshops entstandene Strukturskizze für die Erweiterung von Kunming nach Norden mit einer zentralen Feng Shui Achse

¹Jullien, François: Der Umweg über China, Merve, Berlin, 2002. S. 50

²Fingerhuth, Carl und Joos, Ernst (Hsg): The Kunming Project, Birkhäuser, Basel, 2002

Die mached öppis! – Das Rheintal von der Schweiz aus betrachtet

Von grünen Großdörfern zur Stadtlandschaft

Seit 1990 konnte ich als Planer aus der Schweiz für verschiedene Vorarlberger Gemeinden arbeiten. Die hier geschilderten Ein-drücke beziehen sich vor allem auf das Rheintal, den Hauptsiedlungsraum des Landes mit etwa zwei Dritteln der Gesamtbevölkerung. Eingeflossen sind auch Erfahrungen und Langzeitbeobachtungen der Metron, welche bis in die 60er Jahre zurückgehen und Anregungen meiner Kolleginnen und Kollegen aus dem Fachbereich Raumentwicklung und Verkehr.



Dr. Beat Suter

Wahrnehmungen: Auf dem Humus der Gemeinden

Ohne Zweifel basiert die Entwicklung des Rheintals in erster Linie auf dem Humus der in weiten Bereichen autonomen und selbstbewussten Gemeinden. Diese lokale Dominanz wird zusätzlich verstärkt durch eine ausgeprägte Kultur des „Privaten“. Etwas überspitzt könnte das Einfamilienhaus als Grundzelle des Landes definieren, kultiviert auf dem Boden der Gemeinden. Nach überqueren der Grenze fährt man durch weitläufige, durchgrünte, kleinstrukturierte Siedlungen aber auch durch offene, charakteristische Landschaften. Dass die noch offene Landschaft zu einem wesentlichen Teil auf der hartnäckig verteidigten Landesgrünzone beruht, weiß der Gast sehr zu schätzen. Immer wieder und überall im Land ist die kulturelle, bauliche Tradition und gleichzeitig die außergewöhnliche Qualität und Ausstrahlung der neuen Architektur wahrnehmbar. Der alte Kirchtum steht heute im attraktiven Wettstreit mit dem Feuerwehrgebäude, dem Gemeindegarten, dem Rathaus und dem Gemeindezentrum. Öffentliche Bauten aber auch private Wohn- und Geschäftsbauten spielen mit traditionellen Materialien, eleganten Fassaden und respektieren bei aller Individualität auf gekonnte Weise ihre Umgebung. Neben Siedlung und Landschaft ist die Mobilität das dritte prägende Wahrnehmungselement. Die Kehrseite der offenen Siedlungsstruktur ist ein hohes Verkehrsaufkommen und eine starke Dominanz des Straßenverkehrs. Im Laufe der

letzten 20 Jahre konnte man beobachten, wie die neuen auf die Autokundschaft orientierten Einkaufszentren und Fachmarktstandorte aus dem Boden geschossen sind und neue Arbeitsplatzgebiete entstanden. Die historische auf ihre Ortskerne zentrierte Siedlungsstruktur wurde aufgebrochen und es bildet sich ein zunehmend zusammenwachsender Siedlungsraum.

Stadtlandschaft: Ein Zustand und ein Anspruch

Das Land hat in den letzten Jahrzehnten einen intensiven Strukturwandel durchlebt und bewältigt. Die Gemeinden haben sich um neue Strategien bemüht und sich neu positioniert. Das Instrumentarium der Gemeindeentwicklungsplanung hat diese Prozesse positiv gefördert. Von außen und in der konkreten Zusammenarbeit spürbar war der besondere Anspruch an einen qualitativen Wandel, die erfrischende und offene Art im Umgang mit der Bevölkerung und das durch die BürgermeisterInnen personifizierte Engagement für eine konsequente Umsetzung. Zu den zukunftsweisenden Erfolgen zählt sicher auch der Ausbau des öffentlichen Verkehrs.

Dass die vormals „grünen Großdörfer“ durch ihre Planungen auch eine eigene Art von Stadtlandschaft geschaffen haben, war hingegen ein weitgehend unbewusster Prozess (Das Land hat sich mit Ausnahme der Landesgrünzone und der überörtlichen Verkehrsplanung in dieser räumlich wichtigen Entwicklungsphase zurückgehalten). Stadtlandschaft gilt hier sowohl als Begriff für einen Zustand – den stark verwobenen Siedlungs- und Landschaftsraum im Rheintal – als auch als Anspruch, aus dieser mehr zufällig entstanden Struktur eine eigene Qualität zu schaffen.

Umsetzungsorientierte Zusammenarbeit als Schlüsselaufgabe

Für die Weiterentwicklung dieser Stadtlandschaft im Rheintal braucht es aus meiner Sicht vor allem zwei Ebenen:



Foto: Franz Hummerle

Die wesentlich verstärkte Zusammenarbeit über die Gemeindegrenzen hinweg und in regionalen Kooperationen, vorzugsweise mit dem Instrument der Entwicklungsprogramme.

Im Unterschied zur Gemeindeentwicklung werden die Entscheidungsprozesse, der Einbezug der Betroffenen und die Finanzierung bei grenzüberschreitenden Maßnahmen deutlich komplexer. Der Bedarf an einer stärkeren Zusammenarbeit erfordert nicht primär neue Körperschaften sondern vor allem neue Methoden, welche auf die erhöhte Komplexität reagieren. Die in der Schweiz angelaufenen Agglomerationsprogramme scheinen auch für das Rheintal ein prüfungswertes Instrumentarium zu sein: Basis der Zusammenarbeit ist ein eigentliches Commitment, eine Absichtsbereitschaft der Zusammenarbeit, welche formell beschlossen wird. Darauf aufbauend können gemeinsam festgelegte Entwicklungsprogramme mit Maßnahmen im Bereich Verkehr, Siedlung, Landschaft, Kultur, Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft definiert werden. Die Wirksamkeit der Maßnahmen wird geprüft und Prioritäten werden festgelegt. Trägerschaft und Finanzierung ausgehandelt. Die Methode bietet sich an für die umsetzungsorientierte Zusammenarbeit von autonomen, in Regionen organisierten Gemeinden und dem Land.

Die übergeordnete „Vision Rheintal“ als strategische Zielsetzung und Leitlinie der zukünftigen qualitativen Entwicklung der Stadtlandschaft im Rheintal.

Was im kleinen Privaten und in den Gemeinden das Land besonders auszeichnet, nämlich der Anspruch auf Tradition, Qualität und gleichzeitig die Offenheit für Neues, soll sich auch in der Gestaltung der Stadtlandschaft niederschlagen. Die Planungen der Gemeinden bilden das Fundament, die angelaufene Diskussion zur Vision der Stadtlandschaft Rheintal das Dach und die hier vorgeschlagenen regionalen Umsetzungsprogramme (Agglomerationsprogramme) den Kern den Vorgehens. Mit diesem Vorgehen wird sicher gestellt, dass in Vorarlberg nicht nur geplant, sondern eben auch weiterhin umgesetzt wird und dies erst noch auf gute Art und Weise. So dass man in der Schweiz weiterhin sagt: „Die mached öppis!“

Dr. Beat Suter, Raumplaner FSU, Geschäftsleiter Metron Raumentwicklung AG, Brugg (CH)



Die Beschilderung und Markierung der Wanderwege in Balderschwang ist seit wenigen Monaten weitgehend ident mit dem Vorarlberger System.

Wanderwege Kooperation auf allen Ebenen

Wer in Vorarlberg eine Wanderung auf markierten Routen unternimmt, befindet sich auf einem Wegenetz, das seine Qualität in erster Linie der engagierten Arbeit von Wegwarten verdankt. Das Ziel einer lückenlosen Qualitätssicherung ist dabei nur mit intensiven Kooperationsbemühungen zu erreichen.

Die Kooperation beginnt innerhalb der Gemeinde

Stellen Wanderer fest, dass der Wegzustand innerhalb ein und derselben Gemeinde deutlich variiert, kann dies darauf zurückzuführen sein, dass unterschiedliche Wegerhalter zuständig sind. Ein Großteil der Vorarlberger Gemeinden hat deshalb Personen namhaft gemacht, die gemeindeintern die Ansprechpersonen für die Wegerhalter (Gemeinde, Güterweggenossenschaften, alpine Vereine, Tourismusbetriebe etc.) sind. Einheitliche Mindeststandards sollen dabei sichergestellt werden.

Diese einheitlichen Standards sind seit 1995 im Vorarlberger Wanderwegekonzept festgelegt. Sie weisen viele Parallelen zum bundeseinheitlichen System in der Schweiz auf. Bei der Entwicklung des Vorarlberger Wanderwegekonzeptes wurde ein reger Gedankenaustausch mit den Schweizer Nachbarn gepflegt, insbesondere mit den zuständigen Stellen in Graubünden.

Regionale und landesweite Vernetzung

Den Wanderfreunden ist nicht geholfen, wenn die Qualität nur in jener Gemeinde stimmt, von der aus sie eine Tour unternehmen. Deshalb wird in Vorarlberg seit 1995 verstärkt darauf geachtet, dass die Beschilderungskonzepte gemeindeübergreifend ange-

legt sind. Weiters konnten landesweit 19 überschaubare Kooperationsregionen gebildet werden, in denen Gemeinden und Wegwarten den Erfahrungsaustausch pflegen und zunehmend auch bei der Anlage und Betreuung von Wegen zusammenarbeiten.

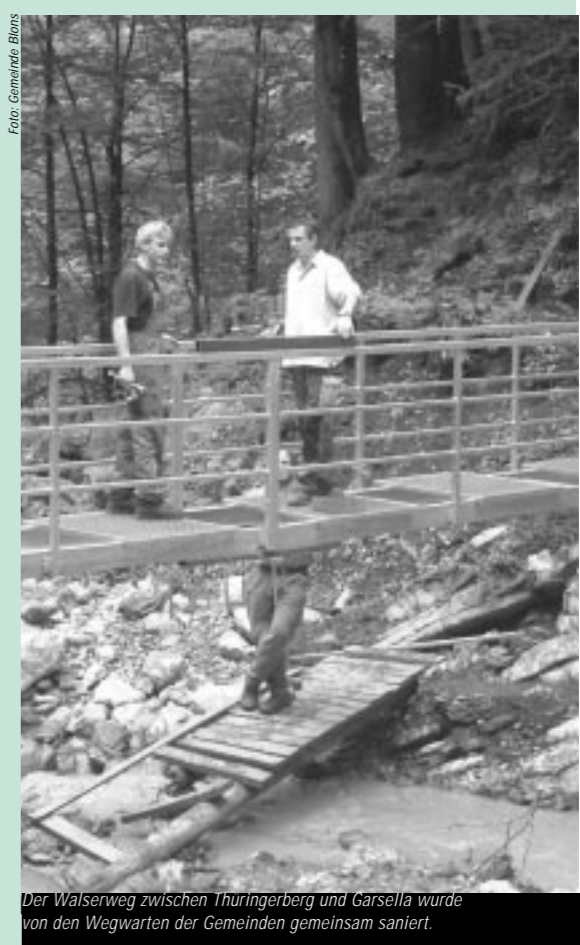
Grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Beim Übertritt über die Schweizer und Liechtensteiner Grenze ändert sich für Wandernde aus Vorarlberg nur die Schilderfarbe, während an den Grenzen zu Tirol und Deutschland bisher unterschiedliche Wegweisungs- und Markierungssysteme angetroffen werden, die zudem von Gemeinde zu Gemeinde variieren können.

Um diese Situation zu verbessern, wurde 2002 im Rahmen des EU-Programms „Interreg-III A“ das Projekt „Grenzüberschreitende Wanderwege“ gestartet. An diesem Vorhaben beteiligen sich neben Vorarlberg der Schweizer Kanton Schaffhausen und die deutschen Landkreise Bodensee, Konstanz, Ravensburg, Waldshut, Lindau, Oberallgäu sowie die Stadt Kempten. Alle diese benachbarten Gebiete beabsichtigen bis zum Jahr 2006 die Umsetzung ähnlicher (nicht völlig ident) Beschilderungssysteme. Es kann mit einer 50-prozentigen EU-Förderung gerechnet werden.

Gerade das Wandern im Grenzbereich und der wieder auflebende Fernwander-Tourismus – man denke an den Jakobsweg, Via Alpina etc. – profitiert von dieser grenzüberschreitenden Kooperation. Außerdem bringt die Zusammenarbeit auf der Ebene der Fachstellen Lösungsansätze für Systemverbesserungen jeglicher Art mit sich.

Ing. Christoph Türtscher, Abteilung für Raumplanung und Baurecht, Amt der Vorarlberger Landesregierung



Der Walsertweg zwischen Thuringenberg und Garsella wurde von den Wegwarten der Gemeinden gemeinsam saniert.

LITERATUR TIPP

Sine Außersicht auf die Region St. Gallen-Vorarlberg beschreibt Dr. Gerhard Schwarz in „Freizeichen“. Der im Vorarlberger Rheintal geborene Leiter der NZZ-Wirtschaftsredaktion leitet aus seinen Betrachtungen dies- und jenseits des Rheins folgende Stoßrichtungen ab:

- mehr gegenseitige Information durch Radio und Zeitungen
- mehr Networking über die Grenze hinweg, nicht nur auf der Ebene der Politik, sondern in allen Bereichen, in der Wirtschaft, Kultur, Bildung, Forschung, Sport etc.
- mehr gemeinsame Veranstaltungen
- eine Verbesserung des lokalen Ziel- und Quellverkehrs über die Grenze hinweg, sowohl für den Individualverkehr als auch den öffentlichen Verkehr.

Die Broschüre ist zu beziehen bei: freicom, CH-Balgach, Tel. 0041-71/72610 40, email: info@freicom.ch

Walser Herbst

28. August–19. September 2004
Ein Festival zwischen Tradition und Innovation

Der Walser Herbst bietet Erlebnisse und Eindrücke, die das Große Walsertal in der Vielschichtigkeit seiner Natur- und Lebensräume, seiner Tradition und Geschichte zeigt. Die Programm-Highlights sind:

Walser Jodeltage: *Jodeln als Sprache der Vögel in Zeittupe Singen und Jodeln im Spannungsfeld von Tradition und Moderne, von Bekanntem und Fremdem. In einem Jodelworkshop alles Kulturgut neu erleben.*

Walser Filmtage: *Internationale Dokumentar- und Spielfilme zum Thema Heimat im „Wyberhus“ der Probstei St. Gerold*

Walser Literaturtage: *Erste Schreibwerkstatt im Großen Walsertal Klingende Kirchen: Klang-, Sprach- und Musikkompositionen in den Walser Bergkirchen*

Afrikanischer Lehmhausbau: *Bau eines Afrikanischen Lehmhauses*

Ausstellungen: *Gemeinschaftsausstellung der Fotografen Jörg Heleck und Nikolaus Walter*

Ereignis Natur: *Praxisseminar über Wildgemüse mit Michael Machatschek Lawinengedenkjahr 1954: 50-Jahr-Gedenken an die Lawinenkatastrophe 1954 in Blons. Eröffnung des Lawinendokumentationszentrums.*

Theater: „Nebensache“ die Geschichte eines Bauern. – Eine mehrfach ausgezeichnete Kindertheater-Produktion: „Die Präsidentinnen“ im Walsertal! Eine Hommage an den vor zehn Jahren verstorbenen Dramatiker Werner Schwab.

Walser Herbstmarkt: *Am Samstag, den 18. September präsentiert sich das Große Walsertal mit seinen biologisch-kulinarischen und kunsthandwerklichen Produkten auf dem farbenprächtigen Walser Herbstmarkt auf dem Dorfplatz in Thüringerberg.*

Informationen: www.walserherbst.at

ECOLUP- Leitfaden

für die kommunale Bauleitplanung

Wo steht die Gemeinde in Bezug auf die wichtigen Umweltaspekte Flächenverbrauch, Energie, Verkehr oder Landschaftsschutz? Wo müssen wir uns verbessern, wie können Umweltziele messbar gemacht werden und wie kann man den Erfolg von Umweltmaßnahmen kontrollieren? Diese Fragen stehen bei einem Umweltmanagement im Vordergrund. Mit dem Projekt ECOLUP hat die Bodensee-Stiftung gemeinsam mit der Stadt Dornbirn, der Marktgemeinde Wolfurt sowie den Städten Konstanz und Überlingen einen innovativen Ansatz für eine nachhaltige Raumentwicklung geschaffen. Damit soll das europäische Umweltmanagementsystem EMAS auf die Planungsprozesse in der Bauleitplanung angewendet werden. Die Ansätze und Methoden wurden nicht nur für den Bodenseeraum entwickelt, sie sind auch auf andere Räume übertragbar.

Um andere Gemeinden zu motivieren und ihnen den Einstieg in ein Umweltmanagement für ihre Bauleitplanung oder Stadtplanung zu erleichtern, veröffentlichte die Bodensee-Stiftung im März 2004 den ECOLUP-Leitfaden. Darin wird die Einführung eines Umweltmanagements Schritt für Schritt erläutert und durch Ergebnisse aus dem ECOLUP-Projekt praxisnah illustriert.

Der Leitfaden kann kostenlos bei der Bodensee-Stiftung angefordert werden: Bodensee-Stiftung, Paradiesstraße 13, D-78462 Konstanz, Tel. 0049(0)7531/9098-0. Außerdem steht er als Download in Deutsch und Englisch auf der Projekt-Webseite www.ecolup.info zur Verfügung.



Zwischenwasser beteiligt sich für die Region Vorarlberg am Europäischen Dorferneuerungspreis.

Europäischer Dorferneuerungspreis: Verleihung im Großen Walsertal

Die diesjährige Verleihung des Europäischen Dorferneuerungspreises findet vom 6. bis 8. Oktober 2004 im Biosphärenpark Großes Walsertal statt. 32 Teilnehmer aus 11 Nationen werden vertreten sein.

Die Region Großes Walsertal ging im Jahr 2002 als Gewinner dieses im Zweijahres-Rhythmus durchgeführten Wettbewerbs hervor. „Der Wettbewerb um den 8. Europäischen Dorferneuerungspreis ist geleitet von der Intention, beispielhafte Aktivitäten und Initiativen im Sinne einer nachhaltigen Stärkung der Zukunftsfähigkeit ländlicher Räume vor den Vorhang zu bitten und zu prämiieren“, erklärte der Vorsitzende der Europäischen ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung, Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll. Das Motto des Wettbewerbes „Aufbruch zur Einzigartigkeit“, forcieri vor allem jene ländlichen Gemeinden und Regionen in Europa, die ihre Unverwechselbarkeit und Einzigartigkeit in äußerer Erscheinung und innerer Qualität gerade in Zeiten von Globalisierung und internationaler Vereinheitlichung als unverzichtbaren Wert erkannt hätten und in dynamischen Entwicklungsprozessen zu sichern versuchten. „Letztendlich werden nur Gemeinden für den Sieg in Frage kommen, die sich durch nachhaltige, vernetzte und ganzheitliche Konzepte auszeichnen, die von der Bevölkerung initiiert und getragen werden und auf kommunalen Allianzen und regionalen Partnerschaften aufbauen“, schloss Pröll.

Der Wettbewerb um den Europäischen Dorferneuerungspreis wurde 1990 von der Europäischen ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung ins Leben gerufen und wird nun bereits zum achten Mal vergeben. Er findet alle zwei Jahre statt.

Mehr zum Europäischen Dorferneuerungspreis unter www.dorferneuerung.at

Forum für den ländlichen Raum Seminare und Fachexkursionen 2004/2005

Zahlreiche maßgeschneiderte Seminare, Workshops, Klausurtagungen und Fachexkursionen bietet das Forum für den ländlichen Raum. Die Schule der Dorf- und Landentwicklung Thierhaupten (D) versteht sich als Forum für Fragen der Entwicklung des ländlichen Raumes. Sie führt KommunalpolitikerInnen, BürgerInnen und ExpertInnen aus einer Gemeinde, einem Teilraum oder einer Region zusammen und informiert sie über Notwendigkeit und Chancen gemeinsamer Entwicklungsarbeit, befähigt sie zu fruchtbarer Zusammenarbeit im Team und gibt Hilfen und Anregungen.

Das Seminarprogramm 2004/2005 kann angefordert werden bei der Schule der Dorf- und Landentwicklung, Thierhaupten e.V., Klosterberg 8, D-86672 Thierhaupten, Tel. 0049(0)8271/41441, Fax 0049(0)8271/41442, email: info@sdl-thierhaupten.de Internet: www.sdl-thierhaupten.de

Gratis-Abo-Bestellung per email: felder@aon.at

Gratis-Abonnement für VORUM

Gilt nur für Neu-InteressentInnen

Ich bestelle **VORUM** im Abonnement
5 Ausgaben pro Jahr
pro aktueller Ausgabe _____ Stück

Zusendung an folgende Adresse:

v@rum

Abteilung
Raumplanung und Baurecht

Landhaus Bregenz
Römerstr. 15
6900 Bregenz



Bitte
frankieren

IMPRESSUM: Herausgeber und Medieninhaber: Amt der Vorarlberger Landesregierung, 6900 Bregenz, <http://www.vorarlberg.at/> gemeindeentwicklung **Auflage:** 6.500 **Für den Inhalt verantwortlich:** Dr. Franz Hammerle, Abteilung Raumplanung und Baurecht, 6900 Bregenz, *Vorum* informiert über Angelegenheiten der Gemeindeentwicklung in Vorarlberg. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen **Projektleitung:** Brigitte Bitschnau-Canal **Redaktionsleitung:** TextArt, Andrea Felder, Vorklostergasse 61, 6900 Bregenz, eMail: felder@aon.at, www.textart.at **Redaktionsteam:** Brigitte Bitschnau-Canal eMail: brigitte.bitschnau-canal@vorarlberg.at, Andrea Felder, Dr. Franz Hammerle, Christoph Turtcher, eMail: christoph.turtcher@vorarlberg.at **Cover:** Archiv Vorarlberg **Tourismus Gestaltung:** Bertolini LDT, Bregenz **Druck:** Teutsch, Bregenz **Vorum ist auf chlorfrei gebleichtem Recycling-Papier gedruckt.** DVR-Nr. 0058751 Der Herausgeber konnte trotz intensiver Recherchen nicht alle InhaberInnen von Urheberrechten ausfindig machen, ist aber bei entsprechender Benachrichtigung gerne bereit, Rechtsansprüche im üblichen Rahmen abzugelten.